

Goldglanz und Kanonendonner

«Berns goldene Zeit» hält Rückschau auf Blütezeit

und Untergang des alten Bern im 18. Jahrhundert

Als goldene Ära wurde die Epoche wahrgenommen, als Bern der mächtigste Stadtstaat nördlich der Alpen war. Die neue Publikation trübt den Goldglanz und zeigt die prekäre Spannung zwischen aufklärerischem Aufbruch und politischer Statik. Getrübt wird auch die Lesefreude: Die Fülle an Einzelbeiträgen aus unterschiedlichen Blickwinkeln fügt sich nirgends zu einem Gesamtbild.

SARAH PFISTER

Auf die bereits erschienenen Bände «Berns mutige Zeit», «Berns grosse Zeit» und «Berns mächtige Zeit» folgt nun «Berns goldene Zeit»: Über hundert Autorinnen und Autoren haben zur Fülle der Einzelbeiträge, Schlaglichter und Epiloge auf rund 600 Seiten beigetragen. Ebenso gewichtig wie die vorangegangenen Publikationen setzt sich der reich illustrierte und sorgfältig gestaltete Band mit den politischen, wirtschaftlichen, gesellschaftlichen, religiösen und kulturellen Umständen auseinander, die Bern in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in ein goldenes Licht tauchten.

Arkadien an der Aare

Ein zeitgenössischer Künstler beschwor um 1790 das Bild eines Arkadiens in der Aareschleife. Sein Blick reichte – wie jener der vielen

Bildungsreisenden – vom Muristal den auf die Stadt hinab. Im Vordergrund der Gouache platzierte der ortskundige Maler einen Tempel mit festlichem Gelage von Bauern und Bürgern, daneben ein Quellwasser samt Teich inmitten einer fruchtbaren und von arbeitsamen Bauern bewirtschafteten Landschaft – ein locus amoenus. Damit setzte der unbekannte Künstler eine Vorstellung ins Bild, die bedeutende Zeitgenossen wie Goethe oder der Göttinger Geschichtsforscher Christoph Meiners begründeten. Es war die als umsichtig und mildtätig geltende Obrigkeit, die die Bernreisenden beeindruckte. Ohne die Untertanen mit Steuern zu belasten, herrschte sichtbarer Wohlstand in Stadt und Land. Kein Geringerer als der Berner Universalgelehrte Albrecht von Haller (1708–1777) zog den Vergleich zu einem goldenen Zeitalter, wie Bela Kapossy in seinem Beitrag festhält. Hier wurde das erklärende Bild eines goldenen Zeitalters geboren, das von vielen Gelehrten aufgegriffen wurde und bis ins 20. Jahrhundert Bestand hatte.

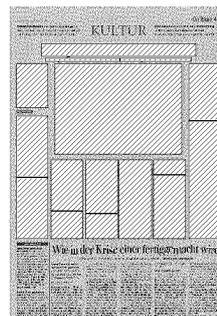
Zu den eifrigsten Vergoldern der Spätzeit des alten Bern gehörte der Berner Patrizier Sigmund von Wagner (1759–1835). In seinem Sittenbild über das Bern des 18. Jahrhunderts erklärte er die Epoche zum «goldenen Zeitalter Berns». Nach dem revolutionären Bruch mit der alten Zeit von 1798 brachte der Historismus eine rückwärtsgewandte Wertschätzung des Vergangenen hervor; dadurch hielt sich der Topos bis ins 20. Jahrhundert. Richard Fel-

lers (1877–1958, Professor für Schweizer Geschichte) mehrbändige Geschichte Berns stützte den erklärenden Blick auf das alte Bern – er prägte mit seinem Standardwerk das Geschichtsbild von mehreren Generationen.

Statik und Dynamik

Den Herausgebern von «Berns goldene Zeit» liegt es fern, dieses Bild weiterzutragen. Vielmehr wird aufgezeigt, dass sich hinter der scheinbar statischen Fassade der alten Republik Bern vieles bewegte, einiges gar brodelte, das die neue Ära nach dem Einmarsch der französischen Truppen 1798 vorbereitete.

Während die herrschende Oberschicht des Patriziats ihre Einnahmen seit dem Mittelalter aus Landbesitz, Staatsämtern und militärischen Einsätzen in fremden Diensten schöpfte, war eine ökonomische Dynamisierung im Gang. Heimindustrie und Manufakturen blühten, findige Geschäftsleute fanden neue Geschäftszweige, die bedeutende Oekonomische Gesellschaft stützte eine anwendungsorientierte Naturforschung mit dem Ziel, neue Ressourcen zu erschlies-



Argus Ref 33483989

sen. Unter dem Eindruck der Aufklärung entstanden Gesellschaften und Salons mit dem Ziel, durch Vermehrung des Wissens zu einem Fortschritt zum Nutzen der Gesellschaft beizutragen.

Daneben langweilten sich die jungen Patrizier und brachten ihre Zeit mit ausufernden gesellschaftlichen Verpflichtungen zu, um am Beziehungsnetz unter den herrschenden Familien zu knüpfen.

Der Thron wackelt

Berns Obrigkeit gab sich mit den grossen Neubauten des Kornhauses (1718) und des Burgerspitals (1742) die Rolle der fürsorgenden Landesväter. Das Grossprojekt der Kanderkorrektur 1711–1714 sollte nicht zuletzt signalisieren, dass auch die Interessen der Landbevölkerung, die letztlich den Börsen der landbesitzenden Patrizier zugute kamen, wahrgenommen wurden. In seinem aufschlussreichen Beitrag zeigt André Holenstein, der Herausgeber von «Berns goldene Zeit», auf, dass die Berner Obrigkeit ihre paternalistische Herrschaftsstrategie im Interesse des Machterhalts verfolgte: Die selbsternannten Landesväter wussten, dass ihr üppig mit goldenen Boiseries ausgestatteter Schultheisenthron wackelt. Die wiederholten Proteste der «Malcontenten» – regimentsfähige Bürger, die von den regierenden Familien aktiv von den Ratsgremien ferngehalten wurden – spitzten sich in der Henzi-Verschwörung von 1749 zu und nahmen ein dramatisches Ende: Drei Verschwörer wurden enthauptet, die übrigen verbannt oder unter Hausarrest gestellt. Die entstandene «Bürgerrechtsbewegung» wurde mit diesen drakonischen

Strafen erstickt, der exklusive Zugang zur Macht für etwa 80 der rund 350 regimentsfähigen Familien war vorläufig gesichert, das «goldene Zeitalter» konnte beginnen.

Selbstdarstellung

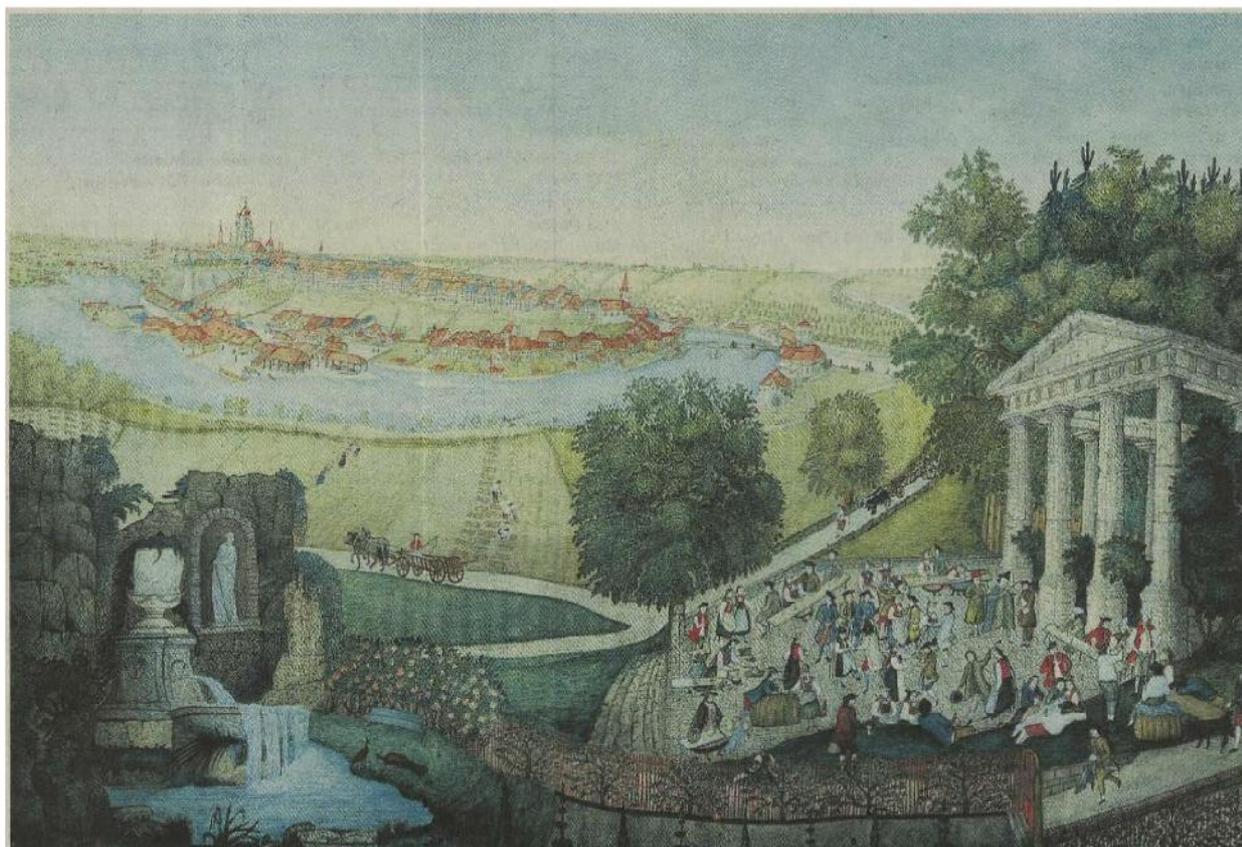
Die Obrigkeit hatte ein hohes offizielles und privates Repräsentationsbedürfnis. Dieses äusserte sich in der regen Bautätigkeit und der florierenden Auftragsmalerei, die Bern im 18. Jahrhundert zu einem Anziehungspunkt für Künstler machte. Die Porträtkunst gehörte neben der Landschaftsmalerei zu den wichtigsten Kunstgattungen und erreichte einen prestigeträchtigen Höhepunkt in den Schultheissenporträts. Mit dem Bau der Bibliotheksgalerie 1771–1776 (abgerissen; Fassade als Brunnenprospekt am Thunplatz) war ein idealer Rahmen für die wirksame Präsentation der Porträts der Väter Berns geschaffen. Der ursprünglich zur Lösung der Platzprobleme vorgesehene Anbau für die Bibliothek erfuhr eine andere Bestimmung – ein bemerkenswerter Akt eines absoluten Willens zur Selbstdarstellung. Durch die Anbindung an die Bibliothek erreichte die Obrigkeit jene Schicht, vor der sie sich am meisten bedroht fühlte: die Vertreter der Wissenschaft und einer aufklärerisch gesinnten Intelligenzia.

Lichtgestalt Haller

Die strenge Zensur sowie eine allgemeine Bildungsfeindlichkeit schufen nicht das Klima, das ein freies Geistesleben begünstigt hätte. Auch der obrigkeitstreue, aber dennoch kritische Haller wies auf die Missstände hin: In seinen Staatsromanen fordert er die Reformfähig-

keit der Aristokratie, die Figur des Cato hält den Patriziern den Spiegel vor. Haller war als Wissenschaftler die prägende Gestalt des alten Bern (siehe der «Kleine Bund» vom 29. 11.). Als Systematiker der Pflanzenwelt und Dichter der Alpen, Mediziner, Verfasser staatstheoretischer Romane und Experimentalforscher in der Physiologie fanden seine Schriften in der durch Briefkontakte gut vernetzten europäischen Wissenschaftsrepublik Gehör und grosse Anerkennung. Die Ideen der Aufklärung machten denn auch vor Berns Toren nicht halt. Das goldene Zeitalter fand mit dem Einmarsch der französischen Truppen in Bern 1798 sein Ende. Die Publikation bietet darüber hinaus Ein- und Ausblicke auf das frühe 19. Jahrhundert, in dem mit Helvetik und Mediation die Moderne anbrach. Die Beiträge des Bandes lesen sich als Steine zu einem Mosaik des 18. Jahrhunderts. Allerdings fügen sie sich nicht zum Gesamtbild. Dies liegt nicht an der Fülle der Einzelaspekte, sondern – wie in den bereits erschienenen Bänden – an der fehlenden Synthese. Nötig wären Überblickstexte, die die Beiträge in einen grösseren Rahmen setzen, zumal nicht nur die Fachwelt, sondern auch interessierte Laien zur Leserschaft gezählt werden möchten. Es bleibt zu hoffen, dass sich diese Lücke im letzten Band der Reihe, «Berns moderne Zeit», schliessen lässt.

[i] DAS BUCH André Holenstein (Hrsg.): Berns goldene Zeit. Das 18. Jahrhundert neu entdeckt. Stämpfli-Verlag, Bern 2008. 607 S., Fr. 86.– (Subskriptionspreis bis 5. Dezember).



Ein unbekannter Maler schuf 1790 das Gemälde mit einem **Tanzfest** vor griechischen Kulissen.

HISTORISCHES MUSEUM BERN